Zeitschrift für Spiritismus

Somnambulismus, Magnetismus,

Erscheint jeden Samstag.

Bestellungen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten oder den Verleger Oswald Mutze in Leipzig, Lindenstraße 4.

Beiträge für die Schriftleitung und Manuskripte sind zu richten an Feilgenhauer, Köln a. Rh., Hohenstaufen-Ring 36.

★ Spiritualismus ★

und verwandte Gebiete.

Seit 1. Januar 1899 vereinigt mit den von Dr. B. Cyriax im Jahre 1881 begründeten

„Neuen Spiritualistischen Blättern".

Herausgegeben vom Schriftleiter Feilgenhauer zu Köln a. Rh.

Verlag und Vertriebsstelle: Oswald Mutze in Leipzig, Lindenstraße Nr. 4.

Preis halbjährlich durch Post und Buchhandel 3 Mark; direkt vom Verleger 4 Mark. Für das Ausland nur jährlich 8 Mark.

Alle Geldsendungen sind zu richten an Oswald Mutze in Leipzig, Lindenstraße 4.

Aufträge für Anzeigen und Beilagen nimmt jede Geschäftsstelle für Anzeigen entgegen. Preis für die einspaltige Petitzeile 30 Pfge.

Ohne Liebe kein Heil! Nutzen vom Spiritualismus hat nur der, von dem man sagen kann: Er ist heute ein besserer Mensch als er gestern war.

Nr. 4. Leipzig, den 28. Januar 1899. 3. Jahrg.

Telepathie.

Originalbeitrag von **Paul Meyer**.

Daß ein menschlicher Geist einen anderen Geist ohne unmittelbare materielle Berührung, also fernwirkend beeinflussen kann, darf jetzt wohl als gut verbürgte, wenn auch noch nicht allgemein anerkannte Thatsache betrachtet werden, sodaß über das „ob" dieser Erscheinung eine weitere Diskussion nicht von nöten ist. Das „wie" ist dagegen immer noch in Unklarheit und Dunkel gehüllt, und deshalb dürfte eine Besprechung dieses Gegenstandes, die namentlich auch den naturwissenschaftlichen Teil des Problems in gebührender Weise berücksichtigt, nicht ganz unangebracht sein; denn eine Erscheinung, welche mancher als eine Unmöglichkeit ansieht, weil er sie nicht erklären kann, wird viel leichter als Realität anerkannt werden, wenn sie auf bestimmte Gesetze zurückgeführt werden kann, die schon aus anderen Gebieten des Naturwirkens abgeleitet worden sind. Eine solche Gesetzmäßigkeit im Gebiete der telepathischen Erscheinungen glaube ich aber in folgendem geben zu können, wobei ich allerdings von der Voraussetzung ausgehen muß, daß dem Menschen ein transzendentales Subjekt, eine Seele zu Grunde liegt. Diese Voraussetzung ist für den Spiritisten indessen wohl selbstverständlich.

Ehe wir an unser Problem herantreten, müssen wir den Begriff Fernwirkung feststellen. Was verstehen wir unter Fernwirkung? Wenn wir hierauf antworten wollten: das Gegenteil von Nahwirkung, so würde dies der Bedeutung des Begriffes Fernwirkung nicht entsprechen; denn wenn z. B der Draht eine Botschaft von Europa nach Amerika übermittelt, so liegt hier sicherlich keine Nahwirkung, aber ebensowenig eine Fernwirkung im okkultistischen Sinne dieses Wortes vor. Ebenso wenig werden die Wirkungen, welche die Sonne durch ihre Lichtausstrahlung auf unserer Erde hervorbringt, als Fernwirkungen angesehen (obwohl es sich hierbei doch sicherlich nicht um Nahwirkungen handelt), während dagegen die zwischen den Weltkörpern spielende Gravitation von vielen für eine fernwirkende Kraft gehalten wird. Und warum? Weil diese Kraft, wenn wir von der ganz unhaltbaren Aetherhypothese absehen, anscheinend nicht an irgend ein materielles Substrat gebunden ist, durch welches sie auf die durch große Entfernungen von einander getrennten Weltkörper einwirkt. Warum beruht aber andererseits die Telegraphie nicht auf Fernwirkung? Weil zwischen der Aufgabe- und der Empfangsstation eine materielle Verbindung in Gestalt des Leitungsdrahtes besteht, durch welchen die elektrische Kraft von der einen zur anderen Station übertragen wird.

Damit haben wir das Kriterium einer Fernwirkung im okkultistischen Sinne dieses Begriffes gewonnen; es ist der Mangel jeglicher materieller Berührung oder Verbindung des Agenten mit dem Perzipienten, durch welchen sich eine von jenem auf diesen ausgeübte Wirkung als Fernwirkung kennzeichnet. Zwischen Agenten und Perzipienten besteht also eine Kluft, welche entweder überhaupt nicht durch materielles Substrat ausgefüllt wird, (in welchem Falle eine mechanische, d. h. auf Stoß und Gegenstoß beruhende Uebertragung der Wirkung ausgeschlossen ist) oder die, obzwar mit Materie angefüllt, zu groß ist, als daß sich die Wirkung durch sie hindurch bis zum Perzipienten fortpflanzen könnte. Wenn ich zum Beispiel in meinem Zimmer mit jemanden spreche, so ist dies selbstverständlich keine Fernwirkung, weil die Luft meine Worte unmittelbar zum Ohre des anderen überträgt; wenn sich letzterer dagegen an einem 10 Meilen entfernten Orte befindet und dort, ohne daß eine telephonische Verbindung des letzteren mit meinem Zimmer bestände, hört, was ich hier spreche, so würde in diesem Falle entschieden Fernwirkung vorliegen, weil, trotz der zwischen beiden Orten bestehenden, durch die atmosphärische Luft gebildeten materiellen Verbindung, die Entfernung zu groß sein würde, als daß die von meinem Munde ausgehenden Luftschwingungen sich bis zu der 10 Meilen entfernten Person fortpflanzen könnten. Ebenso würde Fernwirkung stattfinden, wenn die beide Personen trennende Entfernung nur einige Meter betragen, der zwischen ihnen befindliche Raum aber, per impossibile, völlig luft-, bezw. stoffleer sein würde, sodaß eine Uebertragung des Schalles auf die gewöhnliche mechanische Weise nicht erfolgen könnte.

Jetzt haben wir die Momente festgestellt, durch welche irgend ein Vorgang als Fernwirkung charakterisiert wird, nämlich entweder gänzlicher Mangel einer materiellen Verbindung zwischen Agent und Perzipient oder, bei Vorhandensein einer solchen, zu große Entfernung zwischen den beiden in Betracht kommenden Faktoren (oder, was im Grunde dasselbe ist, ungenügende Intensität der wirkenden Kraft),

sodaß die vom Agenten ausgehende Wirkung auf dem Wege der materiellen Uebertragung nicht zum Perzipienten gelangen kann. Wie kommt nun aber eine solche Fernwirkung zustande?

Da bei Fernwirkungen, wie wir soeben ersehen haben, der Agent nicht auf normalem Wege auf den Prinzipienten einwirken kann, so ist es einleuchtend, daß hierbei auch der Sinnesapparat nicht die gleiche Rolle spielt, wie bei Nahwirkungen, bei denen er bekanntlich von den physikalischen Naturkräften gereizt und in Thätigkeit versetzt wird, woraus unter Mitwirkung des Verstandes anschauliche Gehirnvorstellungen hervorgehen, aus denen sich ja unsere ganze materielle Welt zusammensetzt. Da aber bei den telepathischen Erscheinungen die Uebertragung der Wirkung durch ein materielles Substrat, also in den für uns in Betracht kommenden Fällen durch die Luft oder den Erdboden, ausgeschlossen ist, so kann auch kein Sinnesreiz die Ursache der auf Fernwirkung beruhenden Gehirnvorstellung des Perzipienten sein. Jede uns bewußt werdende Fernwirkung ist aber mit einer Gehirnvorstellung des Perzipienten verknüpft, denn sonst könnte der letztere die Wirkung überhaupt nicht empirisch wahrnehmen. Bei Fernwirkungen geht demnach die Sinnesthätigkeit der Verstandesthätigkeit nicht voraus, wie bei der empirischen Wahrnehmung, sondern sie ist ganz ausgeschalten.

Daß Gehirnthätigkeit nicht unbedingt Thätigkeit der Sinne erfordert, beweist der Traum, der in vielen Fällen nicht auf äußere, die Sinne des Schlafenden reizende Ursachen zurückgeführt werden kann, ebenso wenig, wie er in solchen Fällen stets rein physiologischen Ursachen seinen Ursprung zu verdanken hat. Es giebt vielmehr auch Träume, die ganz von innen heraus erzeugt werden, wobei Verstand nicht durch die Sinne, sondern direkt von der Seele in Thätigkeit versetzt wird. Auch beim spontanen Denken, sowie bei der Intuition ist die Seele der die Gehirnthätigkeit veranlassende Faktor, wenn auch die Materialien zu diesen Verstandesprozessen von der Sinnenwelt geliefert werden.

Wenn die Seele unmittelbar auf das Gehirn einwirken und ohne Mithülfe der Sinnlichkeit anschauliche Vorstellungen hervorrufen kann, bei den telepathischen Vorgängen aber gerade die Sinnlichkeit ausgeschalten ist, so läßt sich nur annehmen, daß die die Fernwirkung begleitenden anschaulichen Vorstellungen direkt an der Seele des Perzipienten erzeugt werden, und zwar auf Grund von Reizen, welche sie vom Agenten empfängt und die unmittelbar von dessen Seele ausgehen. Die Seele des Agenten wirkt also mit Umgehung der Sinnesthätigkeit direkt auf die Seele des Perzipienten, welche diese Einwirkung als Reiz empfindet. Diesen Reiz läßt die Seele auf das Gehirn einwirken, und dieses erzeugt auf Grund der Daten, welche ihm durch diesen Reiz geliefert werden, eine anschauliche Vorstellung, deren Inhalt der fernwirkende Agent mit seiner Umgebung rc. bildet.

Die Umwandlung eines solchen „magischen Reizes“, wie ich die unmittelbare Einwirkung von Seele auf Seele nennen möchte, in eine anschauliche Vorstellung ist jedenfalls nicht wunderbarer, als die Erhebung eines sinnlichen Reizes zur Vorstellung eines materiellen, im Raume befindlichen Objektes. Unsere ganze materielle Welt löst sich ja in Vorstellungen auf, die erst im Intellekten erzeugt werden und zu denen die Außenwelt auf sinnlichem Wege nur die nötigen Daten in Form von Sinnesreizen liefert, welche mit den Vorstellungen jedoch ganz und gar nicht identisch sind. Davon, wie die Umwandlung eines sinnlichen Reizes in eine Vorstellung vor sich geht, wissen wir aber absolut nichts; mithin ist uns dieser Vorgang um nichts erklärlicher, als die Erfahrung eines magischen Reizes zur anschaulichen Vorstellung.

Da das Gehirn magisch, d. h. direkt von der Seele unter Umgehung der Sinnlichkeit, in Thätigkeit versetzt werden kann, so muß es auch für magische Reize empfänglich, also in der Weise organisiert sein, daß es nicht nur durch die Sinne, sondern auch direkt durch die Seele zur Aktivität angeregt werden kann. Daß die Fähigkeit der Seele, magisch auf den Intellekt einzuwirken, selten, anormal ist, braucht nicht zu überraschen; denn zur Orientierung in der materiellen Welt reicht die sinnliche Erkenntnis vollkommen aus, und deshalb werden die magischen Fähigkeiten der Seele wenig geübt, weswegen sie sich nicht entwickelt und ausgebildet haben. Die Anlage hierzu ist aber vorhanden, und dies läßt die Möglichkeit zu, daß sie im Laufe der Zeiten eine Vervollkommnung erfährt, welche einen ausgiebigeren Gebrauch dieser seelischen Fähigkeit ermöglichen dürfte. Wahrscheinlich sind die telepathischen Wirkungen viel häufiger, als wir glauben; wir werden uns ihrer aber nicht bewußt, weil der Intellekt nicht darin geübt ist, magische Reize in anschauliche Vorstellungen umzuwandeln.

Da dem Verstande durch die Reize nur Daten geliefert werden, die er erst zu Vorstellungen verarbeitet, so müssen, mag er nun auf sinnlichem oder auf magischem Wege in Thätigkeit versetzt werden, in beiden Fällen die gleichen Verstandesfunktionen in Kraft treten; denn der Verstandesprozeß ist in beiden Fällen der gleiche, nur der Reizvorgang ist verschieden. Die Grundformen oder Funktionen unseres Verstandes sind Raum, Zeit und Kausalität, an welche all unser Vorstellen geknüpft ist und ohne die es für uns überhaupt keine objektive Vorstellung geben würde. Der Raum ermöglicht das Nebeneinander und die Zeit das Nacheinander, sowie die Dauer der Vorstellungen, während die Kausalität diejenige Funktion ist, durch welche ein Reiz zur anschaulichen Vorstellung erhoben wird. Wie ich in meinem Buche „Die Doppelkraft des Lichtes“ in dem Kapitel „Mikrokosmos“*) nachgewiesen habe, besteht die Aufgabe der Kausalität nicht darin, zu einer Wirkung im Intellekte, dem Sinnesreize, die Ursache zu suchen, welche dann als Objekt angeschaut würde, sondern darin, aus dem Reize mit Hülfe von Raum und Zeit die anschauliche Vorstellung hervorgehen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lösung großer Fragen durch den Tod.

Von **Franz Unger.**

II.

Es giebt nun aber im menschlichen Lebensprozesse Erscheinungen, Thätigkeiten, für welche die entsprechenden Organe scheinbar nicht vorhanden sind, indem ihr Sitz nicht nachgewiesen werden kann. Und doch müssen sie vorhanden sein. Das Traumleben mit seinen Bildern und Gestalten, wo alle fünf Sinne zu funktionieren scheinen und doch nachweisbar außer Thätigkeit sind, die Erscheinungen des Schlafwandelns, des Somnambulismus, des Mediumismus, Spiritismus, des Jogatums und viele anderer „Nachtseiten der Natur“ deuten unbestreitbar darauf hin, daß es jenseits jenes Lebens, dessen Grenzpfähle die fünf körperlichen Sinne sind, noch ein anderes giebt, dem wir entgegenreifen, das wir in gewissen Ausnahmsfällen jetzt schon auf Momente antizipieren. Daß wir die Organe, die da in Thätigkeit sind, nicht kennen, beweist nicht, daß sie nicht existieren, es beweist nur, daß wir noch viel zu lernen haben. Daß diese Lebensäußerungen solcher unserer exakten Erforschung noch unzugängliche Organe Ausnahmen sind, kommt daher, weil die Entwicklungsstufe, auf der wir noch stehen, zu niedrig, zu unausgebildet ist, um ein regelmäßiges Funktionieren jener Organe zu gestalten. Wir müssen erst die Schwelle überschritten haben, die zur nächsten Stufe führt, und diese Schwelle ist der Tod.

Jetzt erst kommen wir zum Ausgangspunkte unserer Frage zurück, jetzt erst vermögen wir, sie abermals zu beantworten.

---

*) Verlag von Oswald Mutze, Leipzig, Preis 5 M.

Löst der Tod die Fragen, die Probleme, die uns während unseres Lebens beschäftigten?

Nein! Deshalb nicht, weil, wie ich schon im ersten Artikel ausgeführt habe, wir uns der erhaltenen Antwort auf die einst gestellte, jetzt längst vergessene Frage nicht bewußt werden. Damit man sich bewußt werde, eine Frage beantwortet erhalten zu haben, muß man sich doch der Frage selbst entsinnen, sie sich sozusagen noch einmal vorzulegen im Stande sein. Man könnte mir einwerfen: Wer weiß es denn, ob wir ins Jenseits nicht die Eindrücke der Diesseits hinübernehmen? Darauf würde ich antworten: Wissen kann es niemand, aber aus den Resultaten der Erforschung abnormer, also zukünftiger Seelenzustände darf man Schlüsse ziehen. Wenn eine Ausnahme zur Regel wird, so wird sie es ganz — das heißt, mit allen ihren Begleiterscheinungen, in allen ihren Einzelheiten. Solche Ausnahmen sind die oben erwähnten Zustände des Somnambulismus u. s. w. Wenn sich also im Verlaufe solcher Zustände keine Spur von Rückerinnerung an das normale Leben zeigt, so kann eine solche Rückerinnerung auch kaum statthaben, wenn das ehemals Normale zum Vergangenen, das Abnormale zur Gegenwart geworden ist.

Deshalb hatte ich im ersten Teile dieses Aufsatzes versucht, gewissermaßen die Verstorbenen als Sachverständige bezüglich der nachirdischen Existenz aufzurufen und aus den spontanen und experimentell hervorgerufenen Erscheinungen eines jenseitigen Lebens, aus dem Verhalten der Geister, Gespenster und sonstiger Phantome einen allgemein gültigen Schluß auf die wahrscheinliche Gestaltung der Gedankenwelt, des geistigen Horizontes jenseitiger Wesen zu ziehen. Vergleichs- und ergänzungsweise waren die Aeußerungen geistiger Regsamkeit in abnormen Zuständen des körperlichen, diesseitigen Lebens, also besonders des Somnambulismus zu berücksichtigen.

Uns beschäftigt hier ja hauptsächlich die Erinnerungsfrage. Wenden wir also diesem Problem unsere Hauptaufmerksamkeit zu und sparen wir die Erörterung nicht minder wichtiger und interessanter Probleme, die mit dem vorliegenden Thema zusammenhängen, für einen nächsten Artikel auf. Nur den leitenden Gedanken meiner versuchten Beweisführung nochmals klar zu wiederholen, sei mir behufs Vermeidung von Mißverständnissen gestattet.

Wenn wir eine Mitteilung erhalten, so kann dies eine Bereicherung, eine Erneuerung, eine Bestätigung schon vorhandenen Wissens oder eine Beantwortung gestellter Fragen sein. Erfahren wir etwas, das uns noch unbekannt war, so bereichern wir unser Wissen, wir erneuern es durch Erfahrungen, die unserm Gedächtnisse entschwunden waren, wir bestätigen unserer gegenwärtigen Erinnerung angehörendes Wissen durch Aufnahmen neuer zu gleichen Schriften gelangender Untersuchungsresultate. Die Beantwortung gestellter Fragen geschieht durch Reproduktion derselben, seitens unserer Denkvorrichtung und Gegenüberstellung dieses Erinnerungsbildes mit der neugewonnenen Erkenntnis. Das eine war Problem, das andere seine Lösung. Vergesse ich auch das Problem, so wird die Lösung selbst wieder zu einem Probleme.

Wenn wir im künftigen Leben, nach dem Tode also, uns sagen wollten, also so sieht das Jenseits, über das wir uns in unserer früheren Existenz so sehr den Kopf zerbrachen, aus! so wäre dies nur dann möglich, wenn wir uns der früheren Existenz und seiner Gedankenwelt erinnerten. Und zwar müßte es sich um ein wirkliches Erinnern und nicht um ein bloßes Reproduzieren einstiger Eindrücke handeln. In den Bildern des Traumes reproduzieren wir fast allnächtlich Eindrücke des wachen Lebens, dasselbe ist der Fall im Traumleben der Somnambulen, und wird experimentell willkürlich herbeigeführt in den hypnotischen Versuchen. Aber ein selbständiges Erinnern findet in keinem dieser Fälle statt, und das ist das Entscheidende. Wenn es in den genannten Zuständen ein bewußtes, individuelles Erinnern giebt, so müßte es auch im Leben nach dem Tode ein solches geben, denn die Organisation, die der Tod vernichtet, ist ja dieselbe, die in den genannten Zuständen oft bis auf's äußerste unterdrückt ist, und was bei zeitweiligem Nichtgebrauch der Körperlichkeit als Ausnahme eintritt, muß bei Nichtbesitz derselben Körperlichkeit zur Regel werden, oder wenigstens möglich sein.

Maury sagt, daß er häufig Personen, die im tiefsten Schlafe zu sprechen pflegten, aus demselben weckte, um sie zu befragen, und daß diese sich nie der gehabten Träume entsannen.*)

Darwin aber berichtet von einer Frau, die sich nie an ihre Träume erinnerte, wenn sie im Schlafe laut gesprochen hatte, die übrigen fielen ihr beim Erwachen ohne weiteres ein.**)

Was soll aus diesem Beispiel gefolgert werden? Lautes Sprechen infolge von Träumen findet nur im tiefsten Schlaf statt. Das Fehlen der Erinnerung an solche Traumvorgänge beweist, daß im tiefsten Schlafe alle geistige Thätigkeit unterhalb der Bewußtseinsschwelle verläuft und daher nicht erinnert werden kann. Nur was die Schwelle überschreitet, zum Bestandteil des wachen Bewußtseins wird, kann früher oder später, häufiger oder seltener, absichtlich oder spontan erinnert werden. Da aber mit dem Tode unser „sinnliches" Bewußtsein schwindet, verschwindet auch notwendigerweise der ganze damit verbundene Komplex von Eindrücken und Erinnerungen aus dem irdischen Leben, das bisher Unbewußte mit seinem neuen geistigen Inhalt steigt aus der Versenkung empor, um die Alleinherrschaft anzutreten.

Diesseits und Jenseits wären also zwei ganz scharf getrennte Existenzen. Daß diese Anschauung viel, wenn nicht alles, für sich hat, wird bewiesen durch Phänomene des Somnambulismus am lebenden Menschen. Wiederholt sind Fälle konstatiert und genau beobachtet worden, wo eine und dieselbe Person zwei ganz getrennte „Leben" führte, die durch kein Band der Erinnerung miteinander verbunden zu sein schienen. Schon der gewöhnliche Nachtwandler, der im Mondschein auf Dächern spazieren geht, liefert einen treffenden Beweis — wenn man ihn durch Anrufen erweckt, fällt er herunter, weil er sich von seiner Lage keine Rechenschaft zu geben weiß, indem er sich an nichts von dem, was er selbst getrieben hat, erinnern kann. Der weitere glänzendste Beweis dafür ist das Phänomen des Alternierens, regelmäßigen Abwechselns des Bewußtseins. Du Prel führt in seinem vortrefflichen Werke „Die Philosophie der Mystik" Seite 335 u. ff. eine große Reihe von solchen Phänomenen an. So erwähnte, er ein 15jähriges Mädchen, das infolge einer Krankheit in einen merkwürdigen Zustand verfiel, der Jahre dauerte. Nach dem Erwachen am Morgen befiel sie der sogenannte Veitstanz, wobei die Kranke taktmäßig mit den Händen nach rechts und links schlug. Nach einer halben Stunde kam sie wieder zu sich, um sich wie ein Kind zu benehmen. Am nächsten Tage wiederholten sich die Zuckungen, nach deren Ablauf die Kranke sich wieder als vernünftiges Mädchen benahm. Nur existierte der abgelaufene Tag in ihrem Gedächtnisse nicht, dieses knüpfte unmittelbar an den vorletzten, den sogenannten Tag ihres Doppellebens an. Gmelin (Arzt) beschreibt eine Kranke, die sich abwechselnd für eine ganz andere Person hielt, eine andere Sprache sprach und sich in ganz anderen Lebensumständen zu befinden glaubte. Wenn sie erwachte, wußte sie nichts davon. Eine Somnambule, namens Julie, hatte gar vier getrennte Zustände, deren jeder sein eigenes Gedächtnis hatte und ein Leben für sich bildete. Ein Taubstummer, der gewöhnlich auch tierisch blöde war, verfiel mitunter in einen hellseherischen Zustand und sprach in diesem sehr deutlich und mit Verstand.

*) Maury, Le sommeil et les rêves etc.

**) Darwin, Zootomie I.

Ich könnte diese Beispiele auch aus eigenen Studien noch ganz bedeutend vermehren, glaube aber, daß die eben vorgebrachten genügen, um meine Ansichten von der Erinnerungslosigkeit an irdische Vorgänge nach dem Tode zu unterstützen. Natürlich muß mir vorerst zugestanden werden, daß das Leben nach dem Tode eine Steigerung des über, oder wenn man will, untersinnlichen Lebens der irdischen Person bei Wegfall der körperlichen Schranken und ihrer Begleiterscheinungen, also auch des sinnlichen Bewußtseins ist. Doch läßt die obige Auseinandersetzung eine Reihe von Phänomenen unerklärt, wo, wie beim zweckmäßigen Auftreten und Handeln sogenannter Geister, eine Rückerinnerung an das zurückgelegte irdische Dasein unbedingt vorhanden zu sein scheint. Die Behandlung dieser Fälle behalte ich einem nächsten Artikel vor

Prophezeiungen für 1899.

Aus Paris schreibt man uns — so meldet „die Post“, Berlin vom 6. Jan. 1899: »Der Erzengel Gabriel konnte den Beginn eines neuen Jahres natürlich nicht vorübergehen lassen, ohne durch den Mund seiner berufenen Vertreterin auf der Erde, Fräulein Couesdon, einige Ausblicke auf diesen letzten Abschnitt des XIX. Jahrhunderts zu eröffnen. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß die moderne Pythia, wie ihre Vorgängerin auf dem Dreifuß (ominöses Wort!), ihre Prophezeihungen in eine mystische Wolke hüllt, die nicht immer leicht zu zerstreuen ist. Aber manches sagt sie ziemlich klar heraus, wobei sie sich allerdings vorsichtig an die Augenblickserscheinungen und Begebenheiten hält. Optimistisch ist die Prophetin keineswegs: sie hebt sofort in ihren bekannten Knittelversen an:

> Nicht leicht wird sein das Jahr,
> Aufstände droh'n, Gefahr;
> Nicht leicht wird sein das Jahr,
> Nah' Unglück dräut furchtbar,

Ohne Umschreibung kündigt uns die Dame den Krieg mit England an:

> Der Krieg nahe droht,
> Durch Furcht und Not,
> Durch ein Ding unbekannt
> Der Krieg mit Engeland;
> Der Krieg nahe droht,
> Zu Frankreichs großer Not;
> Aber aus diesem Leid
> Steigt neu empor Galliens Herrlichkeit.

Fräulein Couesdon ist für das Bündnis mit Deutschland, immerhin auch ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Sie erklärt bezüglich dieser Allianz:

> Etwas Geduld und Ruh';
> Es hilft schon was dazu;
> In einem Nu
> Eine Gefahr hilft dazu.

Skeptischer steht die Prophetin dem Abrüstungsvorschlage des Zaren gegenüber. Auch ein interessantes Symptom!

> Davon gar keine Ahnung
> Trotz Zaren-Hülfe und Mahnung;
> Dazu sind wir noch zu jung.

Bezüglich des Dreyfus-Handels scheint die Seherin mehr in die überwundene Vergangenheit, als in die in dieser Hinsicht wirklich nicht allzu dunkle Zukunft zu blicken. Sie erklärt nämlich:

> Der Handel ist nicht beendet,
> Eine Sache ihn wendet,
> Vollkommen ihn wendet
> Binnen ganz kurzer Zeit.

Darauf erklärte sie, Dreyfus werde binnen kurzem nach Frankreich zurückkehren, was aber keineswegs besagen wolle, daß er unschuldig ist und rehabilitiert werden wird.

Die andere sogenannte „wissenschaftliche“ Pariser Hellseherin, Frau de Thèbes, die in allen Geheimwissenschaften, Chiromantie, Graphologie, Astrologie, Spiritismus u. s. w. bewandert ist, weissagt glücklicher Weise in ziemlich guter Prosa: „In diesem Jahre werden wir unter dem Einflusse der Sonne stehen, die die Gemüter aufregt und zum Kochen bringt. Was wird sich daraus ergeben? Eine stürmische Periode, eine große Verwirrung in den Gemütern, aber schließlich nur eine vorübergehende Aufregung. Ich sehe indessen zahlreiche Wahnsinnsfälle in dieser dem Einflusse der Sonne unterworfenen Zeit voraus. Durch die Umstände unterstützt, kann gleichzeitig ein großes Genie auftauchen und sich voll entfalten. Welche Rolle dieses Genie spielen würde, kann ich nicht sagen. An einen Krieg mit England glaube ich nicht. Man darf indessen nicht vergessen, daß der Einfluß des Mars bis zum 21. März anhält und daß inzwischen den Frieden gefährdende Verwickelungen eintreten können.“ — Warten wir also geduldig ab, welche von den beiden Prophetinnen der Wahrheit am nächsten kommen wird!«

Was bedürfen wir Deutsche da der franzmännischen Pythien? Erfreut sich doch auch unser geliebtes Vaterland einer recht großen Anzahl von ähnlichen Propheten. Und das merkwürdigste ist, daß diese sich in ganz gleichem Sinne aussprechen. Sowohl die Somnambule de Ferrism zu Berlin, als Dr. von Langsdorff haben bereits des öfteren in diesen Blättern Krieg, Not und Elend für die allerkürzeste Zeit geweissagt; hören wir nun heute noch zwei andere diesbezügliche Wahrsagungen!

Herr H. Claus zu Leipzig, der unserem verehrten Leserkreise als Leipziger Medium rühmlich bekannte jahrelange Mitarbeiter der „Neuen spiritualistischen Blätter“, äußert sich, wie folgt: »In der „Z. für Spir.“ sind einige Prophezeiungen veröffentlicht. Nun auch mir sind ähnliche Eröffnungen gemacht worden, z. B.: London würde vom Meer verschlungen, auf dessen Grund sich ein Spalt öffnen soll, aus dem ein Gebirge emporsteigt; ein nie gehörter Donner wird die Luft erschüttern, und der Dampf davon wird sich über ganz Europa verbreiten. (Dieser Vorgang erinnert an eine Stelle der Offenbarung Johannis.) Ferner wurde noch gesagt: Im Reichstagsgebäude werden furchtbare Kämpfe entbrennen, da die Ultramontanen die Herrschaft an sich reißen möchten; doch wird ihr Stützpunkt verloren gehen, da auch die Siebelhügelstadt nicht mehr — sein wird. An der Newa wird Blut fließen, und vom Turm des Kreml wird Trauergeläute erschallen. Geld wird aufhören eine Rolle zu spielen, da es der Menschen Verderben ist, u. s. w. u. s. w. Das alles aber soll geschehen, um dem Menschengeist in seiner höheren Entwickelung Vorschub zu leisten. Die aber, welche „übrig bleiben“, sind berufen, eine neue Ordnung nach den Lehren der leitenden Geister einzuführen. — Nun, wie schon gesagt, lassen wir uns durch solche Prophezeiungen nicht bange machen, sondern warten wir es ab in aller Seelenruhe. Gott wird wissen, welche Mittel er wählen will, um die Bewohner der Erde auf einen höheren, geistigen Standpunkt zu heben, der sie von selbstbereiteter Plage befreit.«

Herr Otto Mühlenbruch, Freiburg in Schlesien, ~~Burgstr. 9, bringt uns aber eine~~ in ihrer Eigenart wohl noch seltsamere Prophezeiung zur Kenntnis:

»In der Nacht vom 4. auf den 5. März 1896 träumte mir zu Wismar in Mecklenburg, daß ich von meiner Wohnung aus nach der Straße sähe, wo tiefe Stille herrschte. Nach kurzer Zeit zog eine Infanterie-Colonne vorüber. In derselben war ein Bekannter von mir, der auf der Achselklappe Nr. 34 trug. Kaum waren die Soldaten außer Sicht, als mir von dem meiner Wohnung schräg gegenüber befindlichen Firmenschild „Mobilien-Magazin“ ein heller, weißer Lichtschein in's Gesicht flog, der mich sehr überraschte.

Die Deutung dieses sonderbaren Traumes ist wie folgt: Es bedeutet die vorüberziehende Infanterie-Colonne mit Nr. 34, daß ~~34 Monate in der Friedenszeit vorbeieilen werden, dann aber im 35. Monat nach dem Traume, Januar~~ 1899 — ganz plötzlich und gleich dem Erwachen

des Kaisers Barbarossa aus dem Zauberschlafe — in Deutschland die Mobilmachung zum großen europäischen Kriege beginnen wird.

Meines Erachtens wird Deutschland mit den Verbündeten siegreich hervorgehen, jedoch sehr verwüstet werden.

Zum Beispiel wird, wie mir am 4./5. März 1896 in einem anderen Traum vorgebildet worden, die Ostseestadt Wismar in Mecklenburg von russischen Truppen (Kosaken) besetzt, somit Mecklenburg zum Kriegsschauplatz werden.

Frankreichs Teilung ist sicher. Viele Großstädte Europas werden zerstört werden.

* * *

Der Friedensschluß des Weltkrieges wird im Jahre 1901 erfolgen.

Anläßlich der in Erfüllung gehenden Sage von Kaiser Barbarossa wird sich im Deutschen Reiche eine Begeisterung erheben, wie nie zuvor.«

Was soll man aber von diesen Weissagungen halten? wird gewiß mancher unsrer verehrten Leser fragen. Darauf sei mit des Dichters Wort — mutatis mutandis — geantwortet: „Das ist's ja, was den Menschen zieret und dazu ward ihm der Verstand, daß er im innern Herzen spüret, was er empfängt aus Geisterhand." Jene Schreckbolde, die, zahlreich genug, zu allen Zeiten und bei allen Völkern sich Medien und Verkünder ihrer furchtbaren Offenbarungen von allerhand kommenden Plagen gesucht haben, wie sich solche auch in den somnambulen Kundgebungen des durchgeistigten Sehers auf Patmos, bei Davis und den Medien seiner Schule finden, können unsere Sympathie nicht gewinnen*). Geradesowenig können wir es gut heißen, was in Sitzungen immer noch häufig geschieht, daß die kontrollierenden Intelligenzen dem einen oder anderen Neuling, der seine Spottlust über den Spiritismus nicht im Zaume halten kann, mit einer Todesankündigung für ihn oder einen seiner Angehörigen Furcht einzujagen suchen. Oft sind es wahrhafte Voraussagungen, meist aber nur blinde Schreckschüsse, die als eine Art Erziehungsmittel gelten sollen und, um nach den Wirkungen zu urteilen, sich als eins der schwächsten erwiesen. Ja, auch manche Eltern fehlen darin, daß sie in das kindliche, leicht empfängliche Gemüt nur allzufrüh und zu thöricht die bange Todesidee einpflanzen, als ein wirksames Erziehungsmittel gegen Ungeduld ꝛc., unbedacht des trefflichen Ausspruchs unseres Goethe, den wir auch für alle Lebenslagen passend finden, und weshalb wir uns den totengräberischen Prophetien nie und nimmer anzuschließen vermögen: „Des Todes rührendes Bild steht nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen. Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln; diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung."

E. M.

Ratschläge und Winke für Anhänger der Geisteslehre.

Macht der Reichtum glücklich?

Dem leider auch so oft unter den Bekennern einer höheren und ethischen Weltauffassung, wie sie uns im Spiritismus, Spiritualismus und der Theosophie geboten wird, häufig genug geäußerten Wunsch, reich, ja sehr reich zu sein, tritt die zu Barcelona erscheinende spanische Zeitschrift „Lumen" mit einer dankenswerten Mitteilung über eins der reichsten Häuses dieses Erdballs entgegen. Sie zeigt recht, wie thöricht das eitle Streben nach Geld und Hoffahrt ist: als ob mit einer Million Thaler auch zugleich das ganze Glück unseres Planeten gepachtet sei — und wird sicherlich nicht ihren Eindruck verfehlen bei jenen blind in den Tag hineinlebenden und nur an ihre Geldtasche denkenden Mitmenschen, die, anstatt wahres Glück und wahre Zufriedenheit in einem gesunden Geiste und Körper zu suchen, dem schnöden Mammon nachjagen. Es heißt in besagter Mitteilung: „Die Familie Rothschild ist reich, unermeßlich reich, allein nicht glücklich oder, besser gesagt, der Name Rothschild schließt eine Anzahl unglücklicher Millionäre ein. So sieht sich ein Rothschild gezwungen, sich kümmerlich nur noch mit Milch zu ernähren. Wohl könnte er an herrlicher Prunktafel mit den ausgezeichnetsten Genüssen für seinen Gaumen seinen Appetit befriedigen, wohl könnte er tausende und abertausende von Mark für eine einzige Mahlzeit verschwenden; allein heuer kann er nur noch für höchstens eine Mark am Tage verzehren. Vor zwei Jahren brach ebenfalls ein Rothschild ein Bein, und während in einem ähnlichen Falle mancher andere Sterbliche in einem Monate schon geheilt sein würde, hat es bei ihm mehr als sechs lange Monate bedurft, während welcher Zeit er steif zu Bett liegen mußte, wennschon ihm, dem reichen Millionär, sechs Aerzte zur Verfügung standen. Ein dritter Rothschild befindet sich in einer Nervenheilanstalt. Als er in Nizza im Wohlleben seine enormen Reichtümer genießen zu können vermeinte, da sollte doch seine einzigste Freude darin bestehen, sich von einem Musiker jeden Tag ein neapolitanisches Lied vorsingen zu lassen, und zwar immer und immer wieder ein und dasselbe, schier ohne Unterbrechung. Heute nun sitzt dieser Krösus bei allen seinen Gütern an einem engen Platze eingesperrt, wie ihm selbst nicht einmal seinen ärmsten Mitmenschen angewiesen ist, und hat dabei noch die größte Zeit in der Zwangsjacke zu verbringen, so bald wie er von seinen Anfällen geplagt wird. — In Argelia verlor ein anderer Rothschild das Auge durch einen Unglücksfall.

Daraus dürfte doch zur Augenscheinlichkeit hervorgehen, daß das Glück nicht immer an die Millionen gebunden ist."

Ed. Müller.

---

*) Siehe auch den ausgezeichneten Aufsatz von G. B. Olten, S. 380 unserer Zeitschrift, 1898.

Familien-Zirkel.

Hierüber drückt sich Hudson Tuttle in seinen „Studies in Psychic Science" also aus: „Familien-Zirkel" sind die Ernährerinnen des Spiritualismus, wodurch mehr Belehrungen entstanden sind, als durch irgend welch andere Weise. An einem Familientische vereinigen sich sympathische Gefühle mit dem einen Wunsch, von den gestorbenen Verwandten etwas zu hören. Es wird dadurch ein mächtig anziehender Magnetismus erzeugt und den Jenseitigen ein Thorweg gezeigt, durch den sie eindringen können. Ein eben so starker Wunsch auf der einen Seite, zu empfangen, als auf der anderen, zu geben, herrscht vor, und ein selbst niederer Grad von Sensitivität kann dadurch gestärkt werden, Geister anzuziehen. Gemischte Zirkel sollten möglichst vermieden werden. Jeder Fremde bringt einen ihm verwandten Geist mit, wodurch in der Kontrolle und im Zirkel selbst Konfusion entsteht.

Im Familien-Zirkel nehmen die Heimgegangenen ungesehen den Platz am Tische ein, und wie schön ist es, zu denken, daß sie in unserer Nähe sind. Man ist dadurch auch viel eher geneigt, die Sitzungen regelmäßig und pünktlich abzuhalten. Solche Stunden sind nie vergeudet, auch wenn keine Manifestationen erscheinen. Sie gleichen heiligen Gebetsstunden, wodurch über unsere Seelen Ruhe und Friede kommt.

Die Familien-Zirkel erfüllen die Bedingung, daß „einige erwählt sind." —

Geister-Photographien.

In angelsächsischen Blättern und auch in Deutschland hört man immermehr von Geister-Photographien, deren Entstehung noch ein dunkles Feld ist. Und viele fragen, was solche Kundgebungen für einen Zweck haben? Allein für

die materiell gearteten Atheisten giebt es ja keinen besseren Beweis einer Geisterwelt, als solche Photographien; denn diese gleichen einer Wahrheit, die sich selbst beweist. Auch ist es einem philosophisch gearteten Sinne wohl unmöglich, gegen solche Photographien sich indifferent zu zeigen. Ein praktisches Wissen durch Anerkennung spiritueller Erscheinungen führt unvermeidlich zur Ueberzeugung der Philosophie des modernen Spiritualismus.

Geister-Photographien versetzen dem Materialismus den Todesstoß und sind das beste Gegengift gegen theologischen Aberglauben und alle jene, welche sagen, daß es keine Geister giebt. Geister-Photographien sind der beste Beweis, daß die von uns Betrauerten fortleben, sich an uns liebevoll erinnern und zeitweilig uns besuchen.

Eine durch Geister erzielte physikalische Manifestation mag an sich weder gut noch böse sein, aber für Verbreitung des Spiritualismus notwendig; denn hinter diesen Erscheinungen liegt der Beweis für die moralisierende Religion des Spiritualismus. Jeder Hinweis für Anerkennung ihres göttlichen Ursprunges wird aus dem Wege geräumt und das uns Unsichtbare wird unseren Sinnen begreiflich gemacht. (Dr. G. v. L.)

Verklungene spiritualistische Lieder.

I.

Ueber den Sternen.

Von Ida Gräfin Hahn-Hahn.

Ueber den Sternen da wird es einst tagen,
Da wird dein Hoffen, dein Sehnen gestillt,
Was du gelitten und was du getragen,
Dort ein allmächtiges Wesen vergilt.

Ueber den Sternen da schwindet die Täuschung,
Da siehst du alles enträtselt, enthüllt,
Was du erwartet, des Himmels Verheißung:
Dort wird es herrlich und ewig erfüllt.

Ueber den Sternen da finden sich wieder
Wesen, die feindlich das Schicksal getrennt,
Dort sinkt die hemmende Scheidewand nieder:
Seele und Seele sich freudig erkennt.

Ueber den Sternen da wehen die Palmen
Himmlische Kühlung, o Dulder, dir zu.
Engel begleiten mit heiligen Psalmen
Todmüde Herzen zur ewigen Ruh'!

(Komp. v. E. Hahn.)

Aus der Tagespresse.

Religion und Wahnsinn.

Dr. Seldon H. Talcott, medizinischer Direktor am Middletown (N.-Y.) State Homeopathic Hospital für Irrsinnige, hat vor kurzem seinen 27. Jahresbericht herausgegeben. Darin warnt Dr. Talcott ernstlich alle, die sich für wahrhaft fromm halten, daß sehr oft die Straße zum Irrenhaus durch die Kirche geht, und daß besonders Kinder nicht in religiösem Schrecken oder sogenannten religiösem Zwang auferzogen werden sollten.

Die Religion sollte nie so gelehrt werden, daß dadurch die jugendliche Empfindsamkeit oder Fassungskraft erschüttert werden könnte, oder daß dadurch Zweifel, Seelenschmerzen und Qualen zu entstehen vermöchten. Ferner sagt Dr. Talcott: „Ein Fehler in der religiösen Erziehung liegt darin, daß sie oft in einer Form erteilt wird, daß das jugendliche Wachstum dadurch einen Stoß erhält und eine reuige Sünde einer Seelenangst teilhaftig wird, wodurch Unruhe bei Tag und Schlaflosigkeit bei Nacht die physische und geistige Entwickelung hemmt."

Das ist die Warnung eines Arztes, der das murmelnde Beten und Nachäffen devoter Frömmelei bei den armen Irren zu seinem Studium gemacht hat. „Die Religion soll so gelehrt werden, daß sie einen Trost für kommende Zeiten gewährt."

(Aus der Chicago-Tribune.)

Judentum, Christentum, Feuerbestattung.

Der in Nummer 162 der Berliner Zeitschrift „Die Flamme" am 15. Dezember mitgeteilte Ausspruch des Ober-Rabbiners für Oesterreich Dr. Güdemann in Wien, dahin lautend, daß „die jüdische Religion die Verbrennung der Leichen unbedingt verbiete", brieflich dahin ermäßigt, daß der Genannte „die Leichenverbrennung als dem Geiste der jüdischen Lehre und dem jüdischen Herkommen durchaus widersprechend, demnach verboten betrachte", woneben freilich bei drohender Lebensgefahr „dem Ermessen des leitenden Rabbiners" weitere Grenzen gezogen seien, — dieser zum Teil wörtlich hier wiedergegebene Ausspruch hat die geehrte Redaktion veranlaßt, aus demselben, auf Grund eines zwischen dem Ober-Rabbiner und einem jüdischen Arzte Dr. Gerson geführten Briefwechsels, naheliegende Schlüsse zu ziehen und die fragliche Mitteilung mit den Sätzen zu beenden: „Mit voller Deutlichkeit geht aus der Antwort hervor, daß Dr. Güdemann nicht in der Lage ist, eine Stelle des jüdischen Religionsgesetzes gegen die Feuerbestattung anzuführen — so wenig wie seine christlichen Kollegen es vermögen. Es giebt keine solche Gesetzesstelle, und darum steht unumstößlich fest: weder die jüdische, noch die christliche Religion verbietet die Feuerbestattung."

Hiermit soll gewiß also gesagt sein: „Auch christliche Gottesgelehrte vermögen keine Stelle eines christlichen oder eines jüdischen Religionsgesetzes gegen die Leichenverbrennung anzuführen; weder jüdischer noch christlicher Gottesglaube verbietet sie".

Es sei gestattet, hieran, und zwar zur Erhärtung dieser Anschauung, zugleich aber zur Verständlichmachung der bestehenden Gegensätze eine kleine Erörterung des Gegenstandes zu knüpfen, selbst auf die Gefahr hin, daß sie nicht völlig neu sei, vielmehr da und dort schon Vertretung gefunden habe. —

Ein biblischer und im besondern jüdischer Hauptsitz des Ursprungs der ja freilich an sich nicht gerade verwunderlichen Gegnerschaft gegen die in mehrfacher Hinsicht so sehr zweckdienliche Leichenverbrennung findet sich in dem spät entstandenen Buche der Wiederholung des angeblich mosaischen Gesetzes, in den zwei Endversen von 5. Mose, Kap. 21. Sie lauten: „Wenn jemand eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig ist, und wird also getötet, daß man ihn an ein Holz hängt: so soll sein Leichnam (Leib) nicht über Nacht an dem Holz bleiben, sondern du sollst ihn (den toten Leib) desselben Tages begraben; denn ein Gehenkter ist verflucht von Gott; auf daß du dein Land nicht verunreinigest, das dir der Herr, dein Gott, giebt zum Erbe." Zum Volke Israel ist es gesagt. War der Gehenkte noch nicht gestorben, so sollten vor dem Sabbath ihm die Beine gebrochen werden, um den Tod rascher herbeizuführen.

Man hat aus obiger Bibelstelle — augenscheinlich menschlichen Ursprungs — eine gebieterische allgemeine Pflicht der Bestattung zur Erde, des Begrabens, herleiten wollen. Sehr mit Unrecht! Denn erstens handelt es sich ja nur um eine bestimmte Voraussetzung: um die Verurteilung zum Tode des Gehenktwerdens samt der dieselbe zur Ausführung bringenden Handlung — und zweitens fehlt es dem gegenüber ganz und gar an einem für sich stehenden wirklichen Gebote und zwar allgemeinen Gebote der Erdbestattung. Ferner aber wird in jenem Falle (der Strafe tötlichen Gehenktwerdens) der Zweck zeitiger Abnahme und Beerdigung des Gehenkten ersichtlich: er oder vielmehr seine Leiche soll

noch vor Nacht aus den Augen der Leute, der Vorübergehenden gebracht werden, damit Israel das ihm von „dem Herrn, seinem Gott“ gegebene Land „nicht verunreinige“, besudele, nämlich durch die fortdauernde Schmach und Schändung, welche in dem zu Tagetreten der öffentlich zur Schau gestellten Leiche des gerichteten Missethäters und in der Anfüllung der Seelen mit dem Gedanken des Verbrechens liege. Des Verbrechers Leiche soll für immer dem Blicke und den Sinnen der Menschen entzogen werden. Dafür lag nichts näher als die bequeme Bergung im dunklen Erdboden.

Bei einigen groben Verletzungen der sittlichen Ordnung war für diesen Zweck der Fortschaffung des Greuels, nämlich der Körper der Missethäter, vermutlich, trotz der großen Härte des Strafrechts jener Zeiten, nur der Leichen: die Verbrennung anbefohlen, also die rasche Vernichtung. Nicht als ob diese nachfolgende Verbrennung wiederum hätte eine Strafe bedeuten können; man kann ja nimmermehr eine Leiche bestrafen. — Daß es eine Verbrennung bei lebendigem Leibe in jenen alten Gesetzesbestimmungen habe sein sollen, ist darin mit nichten gesagt; und auch bei der Ausrottung des heimtückisch diebischen Achan (Josua 7, 25), sowie seiner Söhne, Töchter, Ochsen, Esel, Schafe — geht der Verbrennung die Tötung, hier Steinigung voraus. Wäre selbst aber wirklich Verbrennung bei lebendigem Leibe gemeint, so würde das uns keinesfalls im Wege stehen. Denn das Wissen von einer Trennung des sterbenden Leibes von Seele und Geist hat jener um mehrere Tausend Jahre hinter uns liegenden Zeit des jüdischen Volkes und selbst noch weit späteren Zeiten desselben völlig fern gelegen; und heute ist nicht gestern, ein Volk nicht das andere.

Uebrigens, wenn jemand fragen will: Was ist dem Geiste der jüdischen oder auch der christlichen Religion entsprechend oder nicht? — so wäre gewiß zu wünschen, daß er zunächst nach Wesen und Ziel den maßgebenden Begriff solcher „Religion“ feststellte. Es würde dann sicherlich ein so gesunden Anschauungen, wie sie der Feuerbestattung zugrunde liegen, weit mehr förderliches Bild der Sachlage zustande kommen, als wenn die Uebereinstimmung oder die Gegensätzlichkeit einer Sache, der einzelnen Religionsgestalt gegenüber, nur nach deren geschichtlichem Hervortreten beurteilt wird. Möchte man den wirklichen Kern einer Religion herausschälen aus all den Hülsen, Zufälligkeiten und Auswüchsen, die sich diesem Kerne im Laufe der Zeiten angesetzt haben: viel wäre dann gewonnen für die Versöhnung der vorhandenen Gegensätze, für ihre Ueberbrückung und Aufhebung, sowie für die so sehr ersehnbare Verschmelzung der Religionen solcher Völker und Volksstämme, die den gesitteten zugezählt sein wollen; viel auch für die Einigung in der Behandlung von so praktischen, das Wesen wahrer Frömmigkeit kaum entfernt berührenden Fragen und Forderungen, wie sie der erstrebenswerte Fortschritt auch in Sachen der schnellen Vernichtung und Unschädlichmachung menschlicher Leichen an die Einsicht und den guten Willen des Kulturfreundes stellt. Glaube und fremder Unglaube, Wissen und fremdes Wähnen — wohin weisen sie in Sachen der Feuerbestattung oder Leicheneinäscherung den Liebhaber des Rechtes und der Wahrheit? und wohin das Gebot der rücksichtsvollen Liebe?

W. Feller.

Von der spiritistischen Bewegung.

Mit Freuden ist es zu begrüßen, wie auch andere Zeitungen, Zeitschriften und Bücher, die ihrem Zwecke nach ganz fern dem Spiritismus und seinen verwandten Gebieten stehen, ein gesunder frischer Spiritismus durchweht, ja wie solche sogar unter Umständen frank und frei dafür eintreten, nicht die anders denkende, zur Zeit sich noch immer so geltend machende Gegenströmung im Materialismus befangener Mitmenschen befürchtend.

So finden wir in dem sehr empfehlenswerten Werk von Georg Sulzer, Präsident des Kassationsgerichts des Kantons Zürich: „Die Zukunft des Socialismus“*) auf S. 387 und ff. den Spiritismus in sehr warmen Worten vertreten. Wir entnehmen folgende Stelle:

»Das Resultat meiner Prüfung ist wie dasjenige einer großen Reihe anderer dahin ausgefallen, daß die Gesamtheit dieser Erscheinungen (die spiritistischen sind gemeint) sich einzig und allein durch die Annahme einer übersinnlichen Welt erklären läßt, in welche der Mensch nach seinem Tode übertritt und in der er mit Bewußtsein seiner irdischen Vorexistenz fortlebt. Alle anderen Erklärungshypothesen sind trotz des großen darauf verwendeten Scharfsinnes unzulänglich.«

Aus „Heimdall“, der Zeitschrift für reines Deutschtum und All-Deutschtum**), wollen wir noch einen in unverfälscht deutscher, aber auch echt spiritistischer Weise abgefaßten Nachruf anführen:

». . . In Balders sonniger Blütenzeit wurde er abberufen von dem Kampffelde dieser Erde — ein stiller wackerer Streiter für unsere gerechte Sache ist in Walhall eingezogen. . . Möge der Verklärte aus einer reineren geistigeren Welt die irdischen Streiter für die heilige Sache leiten, anfeuern, begeistern! Wenn die Geister unserer edlen Toten mit uns sind, dann wird der Segen der guten Sache nicht mangeln.«

Klingt das nicht wie ein offenes Bekenntnis eines Spiritisten?

Die aussterbende Dogmatik.

Von **Dr. G. v. Langsdorff.**

In New-York erscheint ein stark verbreitetes Wochenblatt „The Literary Digest“, das noch unter einer orthodoxen Richtung geführt wird. Aber das November-Heft (v. 5. Nov.) enthält einen interessanten Artikel über: „Ist das Christentum im Schwinden?“ Wir entnehmen daraus folgendes:

„In siebenhundert Jahren, d. i. im Jahre 2590, giebt es kein orthodoxes Christentum mehr auf der ganzen Erde, das heißt, wenn Mr. und Mrs. J. Montgomery-Mc. Govern recht behalten sollten. Dieses Ehepaar hat nach dieser Richtung eine Statistik von 1833 an bis heute aufgestellt, wodurch gezeigt wird, daß das heutige Christentum allmählich am Aussterben ist.“

Im weiteren heißt es dann, daß die religiösen Enthusiasten einen sonderbaren Weg einschlagen; denn während die Statistik in den missionären Berichten die Zahlen der jährlich bekehrten Heiden aufführen, so haben die Christen in ihrem Eifer doch eines übersehen, nämlich die Anzahl der Männer und Frauen in den christlichen Ländern, welche das Christentum abschwören. Dazu kommt, daß der natürliche Drang zum Heidentum bei diesen Völkern vorherrscht, trotz erhaltener Taufe.

Von diesem Standpunkt ausgehend wird nun von den Genannten eine Statistik vom Jahre 1833 aufgestellt, wo die Flut der Christenheit noch sehr hoch war. Um Raum zu sparen, übergehen wir die Zahlen. Die nächste Periode ist das Jahr 1851, wo die Abnahme schon 1²/₈ Prozent betrug. In einer weiteren Periode von 1882 (also in 31 Jahren) betrug die Anzahl der Abgefallenen schon 5 Prozent. In der nächstfolgenden Periode bis 1895 fielen abermals 1 Prozent ab, so daß in 57 Jahren die christliche Bevölkerung um 8 Prozent der Abtrünnigen abgenommen hat, also alle 7 Jahre um 1 Prozent. Wenn das anhält, dann wird es

*) Eine besondere Besprechung des Werkes erfolgt demnächst. Die Schriftleitung.

**) Schriftleiter und Verleger: Adolf Reinecke, Berlin.

nach 700 Jahren keine Christen heutigen Schlages mehr geben. Und nimmt die missionäre Bewegung ab, was bereits um die Hälfte geschehen ist, dann wird im Jahre 2240 kein Christ im heutigen Sinne mehr existieren.

Im weiteren wird klar und deutlich die Ursache des Abfalls vom kirchlich-christlichen Glauben angegeben. Da heißt es:

„Die Evangelien zählen die Wunder auf, die zu Jesu Christi Zeiten aufgetaucht sind und vom größten Nutzen für Ausbreitung des Christentums waren und mehr denn alles andere zur Bekehrung der Massen des Volkes beigetragen haben, aber seit dem letzten Jahrhundert wurden umgekehrt dadurch die größten Widersacher des Christentums erzeugt. In heutiger Zeit erkennt seit 50 Jahren kein Gelehrter irgend eine Religion an, deren Lehren nicht das Licht einer wissenschaftlichen Erforschung oder einer logischen Diskussion verträgt. Dies dürfte bei der heutigen umfassenderen größeren Erziehung des Volkes wohl der größte Faktor sein, warum die Zahl der gläubigen Christen immer mehr abnimmt."

In der That scheinen sich die Kirchenmänner dieser Ebbe in ihrer Gemeinde bewußt zu sein, und deshalb auch ihr Eifer, um einigermaßen noch zu retten, was möglich ist. Aber die Mittel und Wege des Mittelalters können nicht mehr angewendet werden; denn dazu ist unsere Zeit denn doch zu weit fortgeschritten und die christlichen Kirchen der orthodoxen Richtung gleichen dem im Schlamm durch allmähliches Sinken umkommenden Ochsen, für den es kein Entrinnen mehr giebt. Hier paßt auch der Goethe'sche Ausspruch: Das Alte muß dem Neuen weichen."

Briefkasten.

Herrn **J. Gg. H.**, Berlin, Kastanien-Allee. Vielen Dank für Ihre sehr geschätzte Zuschrift, sowie für die liebenswürdige Einsendung dieses interessanten Artikels. Gegen jene unehrenhaften Vertreter läßt sich nichts thun; es ist ganz erklärlich, daß die Sache mit jedem Jahr noch schlimmer wird. Wenn erst einmal dem großen Haufen die Augen geöffnet sind — was notgedrungen geschehen wird — und er von der Wahrheit des Spiritismus überzeugt ist, dann mögen wohl mittelalterliche Zustände unausbleiblich sein. „Weh denen, die dem Ewigblinden des Lichtes Himmelsfackel leih'n." — Kürzlich interviewte uns ein Sohn Palästinas, der vom Spiritismus nicht viel hielt, denn damit sei kein „Geschäft" zu machen. „Sogenannte Medien könnten allerdings, wenn sie nicht wären meschugge, sondern intelligent genug, noch manch Geschäft mache; man müßt's nur recht versteh'n." Welches Verständnis für die ethische Seite des Spiritimus! Schließlich bat er uns als echter Jünger jenes Simon, „mit die Geister zu spreche, um ihn medial werde zu lasse. Dann würd er schon Sorge trage für die Anerkennung des Spiritismus. Er wollt dann lebe, aber auch lebe lasse und auch die Redakters von die Zeitunge 'was zukomme lasse." Auch überzeugte Spiritisten tanzen noch ums goldene Kalb. Herzlich Gott zum Gruß.

Herrn **Prof. R.**, Berlin. Für freundliche Zusendung der verschiedenen interessanten Zeitungsnotizen verbindlichen Dank. Aufrichtige spiritualistische Grüße.

Herrn **J. J. W.**, Woronesch. Wir können Ihnen nicht sagen, ob Dr. Alfred Lehmann, der geistreiche (!) Verfasser von „Aberglauben und Zauberei", semitischer Abstammung ist. Im übrigen schenken wir ganz gern Ihren Vermutungen Gehör. Herzlich Gott zum Gruß.

Herrn **J. E. Sp.**, St. Pölten. Mitteilungen, auch die letzte, dankend vermerkt. Treu spiritualistischen Gruß.

Herrn **W. v. P.**, Marburg. Gewiß scheint es uns für den Spiritisten angemessen, seiner Trauer überhaupt nicht nach außen hin Ausdruck zu verleihen und, so wenig wie möglich, den herrschenden Gebräuchen nachkommend, bei einem Trauerfall die Mode in Trauerkränzen, Trauerdekorationen, Trauerbriefen, Trauerkleidung bis zum schwarzumränderten Taschentuche u. s. w. mitzumachen. Allein *μηδεν αγαν* — nie das Kind mit dem Bade ausschütten. Da für ihn wie für die alten Pythagoräer der Tod eigentlich nichts schreckliches ist, sondern nur eine *γενεσια*, ein Geburtsfest des Geistes, eine Entfesselung des lästigen Zellenfrackes, oder vielmehr die Befreiung aus dem irdischen Zuchthause: die Rückkehr in des Vaters Wohnung, so sollte es uns vielmehr zu einem Freudenfest veranlassen. Allein wer vermag wider den Strom zu schwimmen?! Die Inder trauern bekanntermaßen rot, die Chinesen weiß. Die schwarze Farbe auf dem Kontinent — noch weniger ekelerregend, wie die gelbbraune, härene — rührt seit Mitte des dritten Jahrhunderts her. In jener Zeit wurde ganz Italien von einer Epidemie verheert, die nahe ein Dritteil der Einwohner hinwegraffte. Kaiser Valerian befahl, daß die Angehörigen derjenigen, welche der Seuche erlagen, nur in schwarzgefärbten Kleidern umhergingen, um der Ansteckung wegen sich ersichtlich zu machen. Von dieser Zeit hat sich die schwarze Kleidung als Trauerkleidung über den Tod von Verwandten, Freunden 2c. bis auf heute erhalten. Ueber die Frage, ob diese schwarze Farbe für Kleider gesund sei, ist häufig schon diskutiert worden, zuletzt noch in Prof. Dr. Jaegers Monatsschrift. Gott zum Gruße.

Herrn **Ernst Fröhlig** in Hamburg. Auf Wunsch hierdurch zur Nachricht, daß wie angezeigt, die große Preisermäßigung nur bis 31. Januar dauert, dann wieder die höheren Preise.

Frau **Amalie Ebert** in Fr. Gewiß können Sie bei dortiger Post abonnieren, nennen Sie Nr. 8478 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses. Manche Beamten verhalten sich leider ablehnend.

Herrn **Paul Schulz**, Berlin. Ein Packet Probe-Nummern und Prospekte für Ihren spirit. Verein „Harmonie" sandten wir bereits ab. Besten Erfolg und spirit. Gruß.

Nr. 5 erscheint am 4. Februar 1899.

Schriftleitung: Feilgenhauer in Köln a./Rh., Hohenstaufen-Ring 36. — Druck u. Verlag: Oswald Mutze Leipzig, Lindenstr. 4.

L. B. Hellenbach

Die Magie der Zahlen 

als

Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum.

Zweite Auflage.

13 Bog. gr. 8°. Preis: brosch. M. 4.—, geb. M. 5.50.

Daß der menschliche Körper und alle seine Glieder nach ganz bestimmten Größenverhältnissen gebaut sind, weiß wohl jeder, ebenso daß in der Chemie und in der Tonleiter bestimmte Zahlenverhältnisse vorherrschen. Hellenbach untersucht dieselben aufs eingehendste, doch geht er noch weiter und beweist, daß solche periodische Zahlenverhältnisse noch mehr existieren, z. B. in den Licht- und den Tonschwingungen, sogar in der menschlichen Entwickelung und dem menschlichen Lebenslauf. Bei vielen, wahrscheinlich sogar allen Menschen, spielt eine bestimmte Zahl eine große Rolle im Leben. Hellenbach beweist dies durch Beispiele, am drastischsten durch Napoleon I. vermittelst eines Tetragramms, in dem die Zahl 9 die Wurzel bildet. Endlich kommt er zu dem Schlusse, daß in den Zahlen Etwas steckt, das gesucht und gefunden werden müsse. Das Buch ist für solche geschrieben, die denken und rechnen können, eignet sich daher ebenso gut für Kaufleute wie für wissenschaftlich Gebildete.

Eine Offenbarung des Spiritismus.

Nach Selbsterlebnissen berichtet

von

Ella Haag.

3 Bogen 8°. Preis 60 Pf.

Die bekannte Schriftstellerin erzählt die Geschichte ihrer Bekehrung zum Spiritismus und ihrer wunderbaren Erlebnisse im Verkehr mit Abgeschiedenen auf überzeugende Weise und leicht verständlich auch für weniger gebildete Leser, weshalb die kleine Broschüre sich vortrefflich zur weitesten Verbreitung eignet. Ich bitte auf angefügtem Zettel zu bestellen und zeichne

hochachtungsvoll

Leipzig, 15. März 1898.

Oswald Mutze,
Verlagsbuchhandlung.

Bei der Buchhandlung von ....

Exempl. | bestelle ich:

Desmé, Ritter von, „Geschichte des Spiritismus".
I. Band: Das Altertum. Brosch. M. 10.—
— do. Geb. M. 12.—

Hellenbach, L. B., „Die Magie der Zahlen". 2. Aufl.
Brosch. M. 4.—
— do. — Geb. M. 5.50

Haag, Ella, „Eine Offenbarung des Spiritismus"
M. —.60

Ort u. Datum: Name:

Druck von Oswald Mutze in Leipzig

Kurze Mitteilungen.

* * *

Von der spiritistischen Bewegung.

Aufrufe, Einladungen.

* * *

Bücherbesprechungen.

Vereinsversammlungen.

* * *

Verschiedenes.

Briefkasten.

Flugblätter.

